

DEUTSCHLANDFUNK  
Hörspiel/Hintergrund Kultur  
Redaktion: Karin Beindorff

Sendung:  
Dienstag, 25.06.2013  
19.15 – 20.00 Uhr

**„Die Geschichte lässt mich nicht los“**

Ein Familientreffen in Breslau

Von Gerit von Leitner

**URHEBERRECHTLICHER HINWEIS**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

**Deutschlandradio**

- Unkorrigiertes Manuskript -

**Atmo:** *Musik zur "Black Crystal" Installation von Jerzy Kalina / Schritte*

*Demonstranten*

### **Erzählerin**

Im Hof der Synagoge zum Weißen Storch in Wroclaw sind in einer Installation von Jerzy Kalina lange Reihen von Grabsteinen aus Eis aufgebaut. Sie beginnen zu den Klängen einer sphärischen Musik langsam zu schmelzen. Die tropfenden Stelen in rot blau weiß changierendem Licht ziehen Scharen von Zuschauern an. Von hier aus hat am Nachmittag des 8. November 2012 der Marsch zu der 1938 zerstörten Synagoge begonnen. Auch das Modell der Synagoge an der Wallstraße ist von zwei Halbkugeln aus vergänglichem Eis gekrönt. Hier haben bei der Gedenkfeier der Wojwode von Niederschlesien, der Botschafter Israels und der deutsche Konsul gesprochen und der Rabbi hat gesungen.

**O-Ton Synagoge** *Gesang von Bente Kahan im Hintergrund*

### **Erzählerin**

Die Jüdische Gemeinde in Wroclaw hat Isabelle Traeger aus Frankreich und mich, die Biografin ihrer Urgroßmutter Clara Immerwahr, die Autorin dieses Features, zu einem gemeinsamen Vortrag in die Synagoge zum Weißen Storch eingeladen. Anlass sind die jährlichen Tage des gegenseitigen Respekts, die der sog. ‚Kristallnacht‘ in Breslau gedenken. Kusinen und Kusins von Isabelle aus Frankreich, Chile, Deutschland, Österreich und den USA sind gekommen, um die Wurzeln ihrer Vorfahren in Breslau aufzuspüren – jüdische und nicht-jüdische Deutsche - und Geschichten über die Flucht, das Exil und die neue Heimat auszutauschen. Die Bezeichnung „Kusins“ wird in diesem großen Kreis weit gefasst, sie überspringt bis zu drei Generationen, um auf gemeinsame Vorfahren zu verweisen. Versuchen Sie also gar nicht erst, alle verwandtschaftlichen Beziehungen zu entwirren, auch ich habe eine Weile dafür gebraucht und muss noch heute manchmal in meine Aufzeichnungen sehen, wenn ich den Faden der verschlungenen Verwandtschaftsbeziehungen verloren habe. Das ist aber zum Verständnis all des Erlebten auch gar nicht so wichtig: konzentrieren Sie sich einfach nur auf Geschehnisse, und Gedanken, von denen die Familienmitglieder einander berichten.

## Musik

### Ansage

Die Geschichte lässt mich nicht los  
 Ein Familientreffen in Breslau  
 Ein Feature von Gerit von Leitner

### **Atmo Synagoge** *Begrüßung der Ehrengäste / Publikum*

#### **O-Ton Isabelle:** *Gäste verstummen, Klatschen und Begrüßung*

Since my childhood I have heard things ...

#### **Sprecherin 1:**

Seit meiner Kindheit hörte ich von Dingen im Familienkreis. Ich verstand nicht immer, worum es sich genau handelte ... Manchmal waren es Worte, die mich unglücklich machten. Einerseits fühlte ich mich schuldig und verantwortlich für eine Art Wahnsinn unter meinen Vorfahren. Und manchmal ließen Menschen mich spüren, dass ich diese Verrücktheit geerbt haben könnte.

#### **O-Ton Isabelle:**

I will explain...

#### **Sprecherin 1:**

Ich will das erklären: meine liebe Urgroßmutter, Clara Immerwahr, war 45 Jahre alt, als sie Selbstmord verübte, in der Hoffnung, ihren Ehemann Fritz Haber von einer Verwendung von Giftgas, das auf seinen Forschungen beruhte, abhalten zu können. Er hatte es 1915 in der Schlacht von Ypern erprobt.

**O-Ton/Atmo** *I'd like to introduce Gerit v. Leitner, the author of "The Case of Clara Immerwahr". Dann auf polnisch.*

#### **O-Ton Autorin**

Guten Abend. ich freue mich, dass ich hier sein darf.

Bestürzt hat mich, wie Isabelle eben erzählt hat, dass sie jahrelang in der Furcht gelebt hat, zu einer „degenerierten“ Familie zu gehören. Das war ja nur eine böswillige Verleumdung...

### **Sprecherin**

...mit der man Clara Habers Freitod als Tat einer erblich belasteten Frau oder sogar als Abartigkeit hinstellte, nur um verantwortliches Handeln und eine Kritik an ihrem Mann, dem Nobelpreisträger Fritz Haber auszuschließen. Ich habe Ende der achtziger Jahre zum ersten Mal in Berlin auf einem Kongress von Frauen, die in technischen Berufen arbeiten, von dieser Chemikerin Immerwahr gehört, die im 1. Weltkrieg sich erschossen haben soll, um gegen die damals beginnende chemische Massenvernichtung zu protestieren.

### **O-Ton Isabelle:**

Things took a different tone ...

### **Sprecherin 1:**

Ich habe die Dinge in einem anderen Licht gesehen, als ich das Buch „Der Fall Clara Immerwahr“ von Gerit von Leitner entdeckte. Ohne dieses Buch wäre mein Leben anders verlaufen, und es war ihr Buch, das mich vor 20 Jahren mit meinem lieben Cousin Leo zurück nach Wroclaw geführt hat. Auch hier haben die Dinge sich verändert: die Universität Wroclaw hat eine Tafel mit Claras Namen aufgehängt, um daran zu erinnern, dass sie die erste Frau gewesen ist, der man hier einen Dokortitel verliehen hat. Ich bin dankbar dafür.

### **Musik**

### **Erzählerin:**

IsabelleTraeger arbeitet in der Gesundheitsfürsorge an drei Schulen in der Umgebung von Paris. Sie wurde in der Schweiz geboren. Dort wurde auf der Straße Schwyzerdütsch gesprochen, in der Schule Hochdeutsch und zu Hause Englisch – ihre Mutter war als Kind aus Nazideutschland in die USA geflohen. „Leider ist mein Deutsch sehr schlecht geworden“, sagt Isabelle.

**Atmo:** *Synagoge / Gäste unterhalten sich*

**O-Ton Isabelle:**

Ich glaube, Clara hat wirklich ihr Studium gemacht, weil sie interessiert war von dem. Aber ich glaube, es ist eine Frau, die immer über ihre Forschung gedacht hat. Sie hätte etwas gefunden, das gefährlich ist, ich bin sicher, sie hätte rückwärts gemacht...

Zum Beispiel wie Fritz Haber, als er das Cyclon B gefunden hat, es war ein Risiko, es war ein Risiko. Wenn Clara so was gefunden hätte, sie hätte .... vorher darüber gedacht.

**Musik**

**Atmo** Hall, *Publikum vor/in der Aula Leopoldina erinnert an die Zeit um 1900*

**Erzählerin:**

Im Dezember 1900 wurde Clara Immerwahr in der Aula Leopoldina unter großer Anteilnahme als „erster weiblicher Doktor“ gefeiert. Gerade jüdische Familien haben viel in die Bildung ihrer Söhne und Töchter investiert. Claras Vater Philipp war promovierter Chemiker, Handelsrichter in Breslau und Direktor der Trachenberger Zuckersiederei. Philipps Schwester war mit Wilhelm Salomon Freund, verheiratet, Ehrenbürger der Stadt Breslau, Urgroßvater von Stephen und Donald Falk, die jetzt aus den USA angereist sind. Breslau gehörte zu Preußen, war die schlesische Metropole im Osten. Die Juden waren nicht gleichberechtigt, fühlten sich aber beschützt und entwickelten eine tiefe Bindung an den preußischen Staat und das Bedürfnis, den gesellschaftlichen Raum, in dem sie sich bewegen konnten, zu vergrößern. Doch die größte Zeitung der Provinz, die Schlesische Zeitung, war antisemitisch, druckte Hetzblätter und verteilte sie an Schulen.

**Atmo:** *Schritte in der Stadt, polnische Sprachfetzen, Domglocken, Trompete*

**O-Ton Isabelle:**

Fritz Haber, ich glaube er suchte, als er einmal so weit war: was könnte mich noch berühmter machen? Ich glaube Fritz Haber hat wirklich gelitten an nicht akzeptiert zu sein von den Deutschen, weil er Jude war. Es ist wie wenn man schwarz ist und bei den Weißen integriert werden will. Er wär parat, alles zu machen für das.

**Erzählerin:**

In der Herrengasse führte der Vater von Fritz Haber ein gut gehendes Farbengeschäft en gros. Das erste Giftgas, das Fritz Haber entwickelte, war Chlor, ein Abfall- oder Zwischenprodukt der Farbenindustrie. Albert Einstein schrieb zum Tod von Fritz Haber 1934: „Es war die Tragik der verschmähten Liebe zu Deutschland“. Als glühender Deutschnationaler mutierte Fritz Haber im 1. Weltkrieg zum bösen Genius des Gaskriegs.

Atmo

**Erzählerin:**

Seine Ehefrau Clara lehnte das bedingungslose Ausliefern hochgiftiger Substanzen an das Militär und an die Industrie im 1. Weltkrieg ab. Sie empfand diese Verwendung der Forschung als Perversion der Wissenschaft.

**Atmo:** *Gesprächsfetzen im halligen Treppenhaus der Universität*

**O-Ton Don:**

I had graduated in Highschool ...

**Sprecher 1**

Ich hatte in den USA die Highschool abgeschlossen, ich war noch nie in Europa gewesen, und so fuhr ich mit meiner Mutter in die Schweiz, sie wollte mich in Europa einführen, in die Vergangenheit, ihre Freunde, die Menschen die ihr während des Krieges geholfen haben, als sie in der Schweiz lebte.

**Erzählerin:**

Donald Falk und seine Mutter Gabrielle besuchten damals auch Agnès Haber, Isabelles Mutter, in der Schweiz. Gabrielle hatte Agnes in den USA kennengelernt, wo sie nach dem frühen Tod ihrer Eltern an der Universität von Chicago Physik studierte.

**O-Ton Don**

Well its funny ...

**Sprecher 1:**

Es ist komisch, Agnes hatte ein Buch, als ich sie zum ersten Mal 1972 besuchte, es ging um Clara und was damals passiert ist. Sie gab es mir zu lesen, aber ihre Kinder hatten es nicht gelesen. Sie gab es den eigenen Kindern nicht, das war verboten. Aber nicht für mich. Ich war 17, ich war Pazifist und sträubte mich gegen den Krieg in Vietnam. Also Clara war in diesem Sinn eine Art Heldin für mich. Als dann später dein Buch über sie herauskam, fühlte ich so was wie: richtig, sie ist diejenige, die das Problem erkannt hat in dieser extremen Situation.

**O-Ton Don:**

Fritz Haber really in a sense was ...

**Sprecher 1:**

Fritz Haber hat in gewissem Sinn immer überreagiert. Ich denke, dass Clara erkannt hat, dass sie mit einer extremen Persönlichkeit verheiratet war, denn sie war nicht nervenkrank, sondern im Gegenteil, sie war sehr gesund. Und ich denke, dass der Gedanke, alle Menschen ernähren zu können, vielleicht aufgegangen wäre, sich aber dann in ein Töten verkehrt hat.

**Erzählerin**

Ammoniak, das mit Habers nobelpreisgekrönter Erfindung synthetisch hergestellt werden konnte, war sowohl Ausgangssubstanz für Schießpulver als auch für Düngemittel. Im 1. Weltkrieg hatten die endlosen Materialschlachten absoluten Vorrang - und nicht die hungernde Bevölkerung.

**O-Ton Don**

It's a terrible thing ...

**Sprecher 1:**

Eine furchtbare Sache ist das. Ich glaube, sie hat etwas verstanden, das er aus irgendeinem Grund nicht sehen konnte. Das ist die Tragödie für mich, der Antrieb, der ihn zu dem machte, was er war.

**Musik****O-Ton Karina:**

Er hat deutscher als die Deutschen sein wollen. Ja, hat das nicht mit Selbsthass zu tun, so zu reagieren? Also er hat seinen jüdischen Ursprung wegschaffen wollen. Es ist mehr als eine Verneinung - von was er ist, woher er kommt.

Es ist einfach die Frage, nicht unter den Teppich zu kehren, woher man kommt und ein genügendes Selbstgefühl zu haben, das ist das Wichtige. Ich hab über die Shoa durch die Deutsche Schule erfahren. Wir haben Texte über die Shoa im Deutschunterricht gelesen. Und ich hab mir gedacht: ich bin Halbjüdin, also ich wär auch abgegangen. Sozusagen. Und hab zu Hause gefragt. Und sie hat gesagt, sie hätten sich nicht das alles gefallen lassen sollen.

*Atmo: Bente Kahan singt mit Publikum*

**O-Ton Susanna:**

Ich glaube ganz bestimmt, nach dem was ich mich sogar noch erinnere, dass es in Wien eine orthodoxe Kolonie sozusagen gegeben hat, und die waren wirklich, wirklich sehr schwierig zu akzeptieren. Sie sind anders von eh und je. Ich fühl mich nicht sehr betroffen irgendwie, ich hab nicht das Gefühl, dass ich eine Jüdin in dem Sinne des Wortes bin, ich glaub, ich bin eher ein gewöhnlicher Mensch.

**Erzählerin:**

Karina und Susanna, Tochter und Mutter. Karina ist in der Nähe von Paris geboren und aufgewachsen, ihre Mutter Susanna Ovadia in Grinzing bei Wien.

**O-Ton Karina:**

Eigentlich war das Wort Jude für mich ein sehr sehr schweres Wort. Vielleicht eben durch diese Texte, die wir in der deutschen Schule gelesen haben. Also es war ein bisschen traumatisierend, diese Texte zu lesen. Das war keine jüdische Schule und ich hab das irgendwie sehr bewundernswert gefunden, dass die Deutschen das gemacht haben. Dass wir diese Texte gelesen haben und dass sie sich die nächste Generation so aufrichtig erziehen, das habe ich wirklich toll gefunden.

**Musik****O-Ton Karina:**

Ich will kein Jud sein, ich will ein Jude sein. Und dieses e macht den ganzen Unterschied. A Jud auf Österreichisch ist wirklich ...

**O-Ton Autorin:**

Abwertend

**O-Ton Karina:**

Ja. Dieser Antisemitismus im österreichischen Dialekt, er ist schon da. Noch vorher hab ich Leute gehört, die mir gesagt haben: „aber ich bin ja kein Jud“. Ich glaube, man kann Antisemitismus nicht ausrotten. Man kann ihn bekämpfen. Aber es hat was Pathologisches. Antisemitismus für mich ist eine Pathologie.

**O-Ton Autorin:**

Du hättest dir also eher gewünscht, dass deine Eltern dir was vermittelt hätten, worauf du stolz sein kannst?

**O-Ton Karina:**

Nicht unbedingt stolz, aber nicht so herabwertend. Einen anderen Inhalt als Shoa, vergaste Leute, die sich alles gefallen haben lassen, weil sie eben Jud waren.

**Erzählerin:**

Karina arbeitet als Psychologin in Frankreich. Ihre Mutter Susanna war Journalistin bei Radio Free Europe in Paris. Donald, Psychiater in den USA, lebt heute die Hälfte des Jahres auf Hawaii, den Sommer in Point Roberts, Washington, und zwei Monate

im Jahr in North Carolina, bei seiner fast neunzigjährigen Mutter Gabrielle. Leopold ist Rechtsanwalt in Köln, Stephen ist Rechtsanwalt in Philadelphia.

Musik

**Atmo:** *Frühstück im Hotel Puro*

**Erzählerin:**

Im gut besuchten Frühstücksraum des Hotels Puro werden Fragen nach den Toten und den Überlebenden der Großfamilie ausgetauscht. Der Rechtsanwalt aus Köln sitzt neben der betagten Großmama aus Wien. Man versucht, sich im verzweigten Stammbaum zurechtzufinden.

**O-Ton Leo:**

Ich glaube, Ihre Großmutter war die Tante von der Clara Immerwahr. Die Mutter von Clara Immerwahr hieß Anna, geborene Krohn. Und sie hatte auch Verwandte in Wien.

**Autorin:**

Der Bruder von Gabrielle schreibt, Anna Krohn sei ein uneheliches Kind gewesen!

**Leo und Susanna**

Aha! Possible..

**Autorin**

Und darum hat sie bei der Großmutter in Breslau gewohnt.

**Leo:**

Das klingt logisch, wenn man irgendwie nen Fehltritt gemacht hat, dann wird man entfernt aus der ...

**Autorin**

Und dann hat sich Philipp Immerwahr in diese Anna Krohn, die sehr schön gewesen sein soll, verliebt.

**Leo:**

Und ihre Nichte, meine Urgroßmutter war auch sehr schön.

**Susanna:**

Aber ich glaub, man muss auf den Stephen warten. Der weiß das alles. *(alle lachen)*.

**Leo:**

Der kommt heute Abend.

**Erzählerin:**

Stephen hat ein großes Archiv in Philadelphia angelegt mit um die 5000 Einträgen zu Breslauer Juden. Er arbeitet mit Bruder Don auch an diesem Wochenende daran, auf dem alten jüdischen Friedhof in der Ferdinand-Lassalle-Gasse, die jüdische Gemeinde von Breslau zu rekonstruieren. Es war der drittgrößte jüdische Friedhof Deutschlands vor dem Krieg.

**Leo:**

Gabrielle war ne Kusine 2. Grades meiner Großmutter. La mère de Steve.

**Gabrielle:**

Wo war sie?

**Leo:**

In der Schweiz, in einem Internat. Sie und ihr Bruder waren in einem Internat.

**Autorin:**

Sie konnten nicht mehr in die Schule gehen in Breslau.

**Susanna:**

Ah, die Gabrielle war hier geboren?

**Leo:**

Ja beide sind in Breslau geboren.

**Erzählerin:**

Gabrielle ist am 20. April, an ‚Führers Geburtstag‘ geboren und meldete sich immer, wenn die anderen Schüler im „Nazitraining“ am Samstagmorgen das Datum nicht wussten. Die Lehrerin förderte zunächst das gar nicht äußerlich als Jüdin erkennbare Mädchen. Als die jüdischen Schüler dann vom Unterricht ausgeschlossen wurden, nahm der Musiklehrer einer Kantonsschule in der Schweiz die Kinder in Pension. Der

Vater von Gabrielle war ein international anerkannter Kinderarzt, Begründer der Deutschen Pädiatrischen Gesellschaft.

**Autorin:**

Die Mutter, Eleonore, war sehr sensibel, sie hatte Verfolgungswahn und hat gesagt: der Bodensee ist vergiftet, wollte kein Wasser mehr trinken. Und wie sie dann in einem Lager interniert wurden in den Pyrenäen, ist sie über den Zaun gesprungen, in ganz kaltes Wasser, wahrscheinlich wollte sie Selbstmord machen. Und ist aber in eine Nervenlinik kommen. Sie hat viele Jahre in der Nervenlinik gewohnt und hat ihre Tochter nicht mehr erkannt, die Gabrielle.

**Leo:**

Die Großmutter von Stephen.

**Autorin:**

Wo ist die Eleonore gestorben?

**Leo:**

In Emmendingen war sie. Da ist 'ne Nervenheilanstalt.

**Atmo:** *Musik zur "Black Crystal" Installation von Jerzy Kalina*

**Musik**

**Erzählerin:**

Wir beschließen, den hektischen Speiseraum im Hotel Puro zu verlassen und für den Abend einen Tisch im Stammhaus der Immerwahrs zu reservieren. In den hohen Gewölben des früheren Geschäftshauses Immerwahr an der Südseite des belebten Rathausplatzes, Rynek 19, hat sich ein Restaurant eingerichtet. Hoffentlich sind die Chilenen rechtzeitig zurück, sie haben ein Auto gemietet, um in Tschechien das Dorf Krassa zu suchen, wo ihre Vorfahren einst gelebt haben.

Wir überqueren den Hof der Synagoge, wo die Eisstelen bereits größtenteils geschmolzen und umgefallen sind. Wie auf einem verwüsteten jüdischen Friedhof sieht es hier jetzt aus. Die Eisstelen ziehen immer noch neugierige Besucher an.

**Atmo:** Schritte, Gelächter auf der Fußgängerzone

**Erzählerin:**

Der hohlwangige Akkordeonspieler in der Fußgängerzone bietet auch heute seine CDs für 10 Zloty, umgerechnet 2,50 Euro an. Seine poetischen Klänge begleiten uns zur nahe gelegenen Universität. Die Erinnerungstafel für Clara Immerwahr hängt auf dem Universitätsgelände am Durchgang zur Oder, neben dem Fechterbrunnen. Leo erzählt, dass sein Großvater Edmund Glaeser, der kein Jude war, hier 1937 ein Sängerfest organisiert hat.

**O-Ton Leo:**

Soweit ich weiß, war das die drittgrößte Massenveranstaltung in der Nazizeit. Da waren 500 000 Sänger aus ganz Deutschland hier, auch Hitler hat sich da die Ehre gegeben. Aber ein Jahr später, heute ist ja der 9. November, in der Kristallnacht, war dann trotzdem die SA bei ihm zu Hause wegen der Großmutter. Und da war mein Onkel noch in der preußischen Armee, und der ist dann ganz langsam die Treppe heruntergekommen in der Villa, in der die wohnten, und denn haben die gesagt: „ja das ist ja wohl ein Irrtum“ und sind wieder abgezogen. Meine Großmutter war dann nach der Kristallnacht mehr oder weniger gelähmt und war dann auch im Rollstuhl. Sodass sie diese ganze immer enger werdende Atmosphäre gar nicht so mitbekam, weil sie halt zu Hause saß.

**Erzählerin:**

Die Urgroßmutter von Leopold und Socha, Clara Immerwahr's ältere Schwester Elli, sollte im Oktober 1941 nach Theresienstadt deportiert werden. Sie nahm sich mit Schlaftabletten das Leben. Die Ausgrenzung hat sie, die Vorsitzende des Breslauer Vaterländischen Frauenvereins, zutiefst deprimiert.

**O-Ton Socha:**

Ich hab jeden bewundert, der einfach kompromisslos sagt, ich schließe mich jetzt wieder den Juden an. Mein Onkel in Amerika, der bewundert auch wie mein kleiner Bruder das fertiggebracht hat, diesen Weg zu gehen, den er geht. Ich hab gemerkt,

wie unglücklich meine Mutter war, und wie sehr sie das immer wieder mitgenommen hat, denn alles, was ihr zugestoßen ist, hat sie immer wieder so interpretiert, dass das aufgrund ihrer jüdischen Herkunft geschehen sein könnte. Und ich wollte, dass meine Tochter von so was unberührt bleibt. Und hab ihr deswegen, solange sie Kind und Jugendliche war, nichts davon erzählt. Wenn das immer weiter getragen wird, finde ich, dann hört das ja nie auf.

**Erzählerin:**

Socha, die ältere Schwester von Leopold, wurde 1940 in Berlin geboren. Ihre Eltern haben sich an Fastnacht auf einem Fest der Kunst- und Modeschule verliebt. Und weil die Mutter von Socha und Leopold einen jüdischen Elternteil hatte, der Vater aber Nichtjude war, durften die beiden nicht heiraten. Nach der Geburt ihrer Tochter Socha versteckte sich die Mutter in einem kleinen Bauernhaus im Riesengebirge. Ihr Vater Edmund Glaeser, inzwischen Witwer, lebte in Breslau.

**O-Ton Socha:**

Er hatte auf die Flucht mitgenommen einen Anzug von Friedrich dem Großen, und zwar war der ihm im letzten Moment noch anvertraut worden von einem Freund: der müsse gerettet werden. Das ist so ein Militärmantel gewesen. Dann ist er mit dem Ding auf ein Amt gegangen. Und dann hat er das Etui aufgemacht: und gezeigt: „und das ist der Mantel von Friedrich dem Großen und ich muss jetzt unbedingt in den Westen und diesen Mantel retten, ich hab den Auftrag dafür.“ Er hat dann den Passierschein bekommen. Dann ist er mit meiner Mutter und der Schwiegermutter seines Sohnes und deren Bruder, wir waren also eine ganze Gruppe von Frauen, Kindern und einem alten Mann und sind dann durch das nördliche Tschechien gefahren, und kamen dann von dort auch nach Bayern.

**Erzählerin:**

Es war mitten im Winter, eiskalt. Unterwegs starb der zweieinhalbjährige Bruder von Socha.

**Socha:**

Ich war damals 4 Jahre alt und erinnere mich wirklich nur an manche Bilder, die ich immer noch so vor mir hab. Und sah Massen von Menschen.

### **Musik**

*Atmo gedämpftes Radio und genießende Gäste, französisch-deutsche Unterhaltung*

### **Erzählerin:**

Wir kehren im Salon Slaski ein, wo Professoren und Angestellte der nahe gelegenen Universität sich treffen. Die Wände sind mit rotem Plüsch tapeziert. Dort hängt eine Galerie deutscher und polnischer Nobelpreisträger und Wissenschaftler der Universität Breslau. Isabelle hat eine Überraschung für uns: das Bild von Fritz Haber hängt seit Jahren auf dem Kopf. Die Bedienung zuckt lachend die Schultern.

*Atmo: Schritte, polnische Sprachfetzen, Trompete, Domglocken / Familientreffen im Restaurant Cesarsko-Królewska, ehem. Geschäftshaus Immerwahr*

### **Erzählerin:**

Abends treffen wir uns in großer Runde zum Essen. Eine Büste von Kaiser Franz Joseph begrüßt die Gäste am Eingang des Restaurants Cesarsko-Królewska im ehemaligen Geschäftshaus Immerwahr. Ein Österreicher in Preußen? Bunt zusammen gewürfelte Hochzeitsbilder, Auszüge aus der Gartenlaube, Waffen, Kinderbilder pflastern die Wände, leise Musik lockt die Gäste. Im 19. Jahrhundert war es das feinste Geschäft für ‚Damentoiletten‘ am Breslauer Ring. Hier tätigten auch die polnische Aristokratie und Damen der Großindustrie ihre Einkäufe, solange die Zollverhältnisse es erlaubten. Man inserierte wie die Konkurrenz vom Kaufhaus Sachs auch in polnischer Sprache in Posen, Warschau und Krakau *Pariser Neuigkeiten*. Boshafte Zungen wussten: Wer hier die Mitgift einkauft, der findet dazu auch den passenden Ehemann.

### **O-Ton Karina:**

Ich finde das wirklich fantastisch. Ich treff hier Leute, die sich dieselben Fragen stellen wie ich. Wir können über sehr tiefe Sachen sprechen, über die man sonst

nicht so leicht spricht. Und das gibt wirkliche Wurzeln, auch wenn wir uns nur einmal im Jahr sehen oder auch wenn wir uns grad kennen gelernt haben. Wenn jemand zuhört und ein Interesse zeigt, dann denkt man ein bisschen weiter, als wenn man nur immer selbst in seinem eigenen Kopf da mit den Fragen herumdreht.

### **O-Ton Don**

What happens this weekend ...

### **Sprecher 1**

Was an diesem Wochenende passiert ist: Zum ersten Mal ist eine Gruppe von Menschen zusammengekommen, die hierher kommen wollten, um herauszufinden wie es hier einmal war. Und jetzt können sie einander treffen, sie können hierher kommen und die Geschichten hören und zusammen speisen in diesem Gebäude, das vor drei, vier, fünf Generationen das Haus von vielen der gemeinsamen Vorfahren gewesen ist. Die Vorstellung, für einen Moment die Zeit überspringen zu können, war etwas ganz besonderes. Zusammen lachen, miteinander reden, nicht unbedingt über die Vorfahren, einfach über das Leben.

### **Musik**

### **Autorin**

Stephen, Rechtsanwalt in Philadelphia

### **O-Ton Stephen**

That story we heard ...

### **Sprecher 2**

Meine Mutter hat uns sehr früh erzählt, dass unsere Großmutter nicht in Breslau bleiben wollte, sie sah die schreckliche Entwicklung voraus. Aber unser Großvater hatte im 1. Weltkrieg in der Deutschen Armee gekämpft und wollte nicht glauben, dass es so schlimm kommen wird. Er war 25 Jahre älter als sie und wollte nicht an einem anderen Ort neu anfangen.

### **O-Ton Don**

He was at the end of his career ...

**Sprecher 1**

Er war am Ende seines Berufslebens und beschloss abzuwarten, obwohl sein Bruder nach Amerika auswanderte. Als kleiner Junge von vielleicht 8 oder 9 Jahren begann ich meinen Eltern Fragen zu stellen: wer waren eure Tanten, eure Onkel, wo haben sie gelebt? Keiner lebt hier in der Nähe. Ich wusste, dass irgendetwas passiert war. Dass meine Eltern von woandersher kamen, sie waren nicht aus Amerika. Ich wusste nicht, dass sie Englisch mit deutschem Akzent sprachen. Erst jetzt kann ich ihren Akzent heraushören.

**O-Ton Stephen**

Part of the thing of our grandmother ...

**Sprecher 2**

Ein Teil der Geschichte meiner Großmutter ist auch, dass ich erst erfuhr, dass sie gelebt hatte, als ich von ihrem Tod erfuhr. 1976. Das Problem für meine Mutter war, dass sie sie nicht als ihre Tochter erkannte. Sie wusste nicht, dass diese Frau, die sie gelegentlich besuchte, ihre Tochter war.

**O-Ton Don**

My mother did not feel ...

**Sprecher 1**

Für meine Mutter war ihre Mutter nicht mehr lebendig. Sie fühlte, dass der Selbstmordversuch und die geistige Verwirrung für uns eine schädliche Erfahrung sein musste. Wir würden einer Person begegnen, die unsere biologische Großmutter war aber keinerlei herzliche Verbindung zu ihren Enkeln aufnehmen konnte. Sie nicht gesehen zu haben und zu wissen, dass sie lebte, das war immer ein großer Verlust!

**Musik****O-Ton Karina**

Mein Vater ist in Istanbul geboren, aber seine Familie hatte Spanien verlassen nach 1492 und war nach Italien geflohen und dann von Livorno nach Istanbul. Es ist ein bisschen die Geschichte des wandernden Judens. Im osmanischen Reich waren die Juden sehr gut angesehen und haben den Sultan beraten. Ich hab einen Kusine in der Türkei, der mir einen Film geschickt hat darüber. Dieser Kusine ist mit einer Mohammedanerin verheiratet jetzt und er interessiert sich sehr viel für Ladinos, für die Geschichte der Sepharden. Ladino das ist das Spaniolisch, das damals von den Juden in Spanien gesprochen wurde. Und heutzutage sind die Türken etwas weniger tolerant als damals und hören diese Melodie, wenn sephardische Juden Türkisch sprechen. Eine Art von Diskriminierung durch den Tonfall.

## **Musik**

### **O-Ton Susanna**

Mein Vater war aus Wien und meine Mutter ist aus Skandinavien. Mein Großvater kam aus einem Dorf in Mähren, meine Großmutter väterlicherseits kam aus Breslau und aus Breslau ist die Familie Krohn nach Baden bei Wien gezogen. Und dort war mein Großvater Moriz Benedikt als Student und hat die Großmama kennen gelernt und 7 Jahre lang auf sie gewartet, damit er sie heiraten kann. Sie hat zwei Schwestern gehabt. Und meine Großmama hat gesagt, dass sie überzeugt davon war, dass er eine andere geliebt. Er war der Herrscher der Neuen Freien Presse. Das war die Zeitung für die kaiserlich-königliche Monarchie, die wirklich in Dreiviertel von Europa gelesen wurde. Der Theodor Herzl war bei ihm als junger Journalist angestellt und war ein Auslandskorrespondent, der unter anderem in Paris den Dreyfußprozess für die Neue Freie Presse reportiert hat. Und dann hat er den Judenstaat erfunden. Herzl war weiter angestellt, nur hat er nicht über Zionismus schreiben dürfen. In der Zeitung. Und mein Großvater hat im Gegenteil gefunden, dass die Mission der Juden international war und bleiben sollte. Aber bitte, alles das war natürlich lange vor Hitler und ich persönlich sehe es sehr gut ein, dass es notwendig gewesen ist, einen Judenstaat zu gründen wegen Hitler. Und ich glaube, der wirkliche Zionist ist der Hitler gewesen, noch mehr als wie der Herzl. (*lacht*)

**Erzählerin:**

Anfang 1939 emigrierte die Familie nach Skandinavien, nachdem der Vater in der sog. Reichskristallnacht festgenommen, misshandelt und nur durch diplomatische Beziehungen aus dem Krankenhaus entlassen worden war.

**O-Ton Susanna**

Nach dem ersten Winterkrieg 1940 sind alle Jugendlichen von Finnland nach Schweden evakuiert worden, damit die nordische Jugend nicht den Russen zufällt. Wir wollten damals über Sibirien nach Amerika fahren und dann ist der russisch-deutsche Krieg ausgebrochen.

**Erzählerin:**

Am Kriegsende 1945 war Susanna bei einem CBS News Korrespondenten in Stockholm angestellt, der im Mai vom dänischen Untergrund nach Kopenhagen eingeladen wurde.

**O-Ton Susanna**

Die Dänen haben einen sehr starken Widerstand, aber sie haben auch eine sehr starke andere, prodeutsche Gruppe gehabt, die auf uns geschossen hat. Auf der Straße in Kopenhagen sind sie auf den Dächern gesessen und haben auf die Tanks von der Widerstandsbewegung geschossen. Noch ganz Anfang Mai!

**Erzählerin**

Von Kopenhagen ging es weiter nach Oslo

**O-Ton Susanna**

Der König von Norwegen, der ist weggegangen, der war in Kanada. Und man hat uns in das einzige Luxushotel damals in Oslo einquartiert. Und ich hatte die „Royal Suite for Honeymoon“ (*lacht*), ich bin halb verhungert und hatte einen wunderschönen Balkon gehabt. Dort waren Hunderte von Leuten auf der Straße.

Hab ich gesehen, wie plötzlich die Leute auseinander gegangen sind und ein Mensch durchgegangen ist, der lokale Quisling, also ein Prodeutscher. Und ich war ganz erstaunt: der wird nicht verhaftet? Der Norweger hat mir geantwortet: Wir haben noch keine Order bekommen. Wir wissen, wo wir ihn erwischen werden. Das hat mir einen unerhörten Eindruck gemacht. Der hat genau gewusst, dass er zu Tod verurteilt wird. Und ist da einfach durch die Menge gegangen und hat Churchill gehört (5.56) über dem Radio: „I declare peace in Europe.“

## **Musik**

### **Erzählerin:**

Der Vater von Susanna erinnerte sich nach Kriegsende an einen Kusine in Chile, der es zu etwas gebracht hatte.

### **O-Ton Susanna:**

Und für meinen Vater war alles, was transatlantisch war, war Millionär. Und er ist ihn angegangen (lacht), er hat kein Geld... Mein Vater hat seine finanzielle sehr schlechte Situation nicht gut ausgehalten.

### **Erzählerin:**

Daraufhin schickte Paul Krassa, der chilenische Kusine, seine Tochter Hilde nach Europa, um zu fragen, was los sei.

### **O-Ton Susanna**

Und die Hilde ist bei mir im Büro erschienen und hat gesagt: „Warum kümmerst du dich nicht um deinen Vater?“ Und ich habe sofort einen Wutanfall bekommen und habe gesagt: „Was soll das heißen? (lacht) Ich hab ein Extrakonto für ihn in Wien. Und das wird jeden Monat bedient!“ Und daraufhin sind wir sehr sehr gute Freunde geworden. Sie war ein paar Mal ihre Tochter besuchen, die Ximena heißt, hier in Frankreich, und ich war ein paar Mal sie besuchen in Chile.

### **Erzählerin:**

Paul Krassa, der Großvater von Ximena, wurde 1921 an die Universität von Santiago berufen und ist kehrte nicht mehr nach Deutschland zurück.

### **O-Ton Ximena**

Porqué mi abuelo era una persona ...

### **Sprecherin 2**

Weil mein Großvater war ein sehr aufrechter und gerechter Mensch. Er war gegen die Ideen von Fritz Haber und was der tat. Und meine Mutter auch. Haber vernichtete ein Stück Menschlichkeit und hörte nicht auf zu zerstören und zu töten. Ich glaube, dass Großvater sich auch deshalb zurückzog. Er war Pazifist. Er war kein Mensch, der Senfgas konstruieren und anwenden wollte, er wusste Bescheid über Senfgas. Er wusste, was da vor sich ging.

### **Erzählerin:**

Pablo Krassa wurde Dekan an der Universität in Santiago und hat als erster Europäer junge Chilenen in Chemie und Ingenieurwesen ausgebildet.

### **O-Ton Susanna**

Der Paulchen, hat er damals geheißen, war oft bei der Mama von meinem Vater, der Adele Krohn. Und in dem Tagebuch von meinem Vater steht: Er hätte Multimillionär sein können, und den Krieg total beeinflussen können, wenn er sich entschlossen hätte, die Gifte zu verwenden. Aber er hat es nicht getan. Aber ich nehme an, dass der Grund „Immerwahr“ geheißen hat.

### **Erzählerin:**

Paul Krassa, der Cousin von Clara Immerwahr lebte zunächst in Wien, wurde dann Mitarbeiter von Fritz Haber in Karlsruhe und Berlin und nahm nach dem Freitod von Clara ihr Foto mit ins Exil. Ximena Briones Krassa ist mit dem Bild von Clara Immerwahr-Haber über dem Schreibtisch ihres Großvaters in Santiago aufgewachsen. Sie wusste nicht, dass es das zu der Zeit einzige Foto von ihr war. Ihr Großvater schickte es 1957 mit einigen Briefen nach Berlin an das Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft. Der Direktor des Archivs erklärte mir, alle

anderen Bilder von Frau Clara Haber seien vermutlich vernichtet worden, um das Andenken an sie zu tilgen. Von allen anderen Direktorenfrauen gibt es zahlreiche Fotografien. Paul Krassa schrieb zum Tod von Clara Immerwahr-Haber nach Berlin:

### **O-Ton Isabelle (liest)**

„Wenige Tage vor ihrem Tod war sie bei meiner Frau, mit der sie trotz des Altersunterschiedes eine innige Sympathie verband. Sie war verzweifelt über die grauenhaften Folgen des Gaskriegs, dessen Vorbereitung und Prüfung an Tieren sie mit angesehen hatte.“

In dem Kopf von meiner Mutter war es immer noch die Verrücktheit von der Immerwahrfamilie. Furchtbar. Und es ist ein bisschen schade, dass sie nicht all das gekannt hat. Sie hätte sich vielleicht besser gefühlt und es hätte sie beruhigt.

### **O-Ton Ximena**

Para mi avuelo siempre ...

### **Sprecherin 2**

Clara hat meinen Großvater sein ganzes Leben lang begleitet. Sie war immer präsent und sie sprachen ständig von ihr. Und später hat mir meine Mutter etwa drei Wochen vor ihrem Tod erzählt, wie sehr sie bedaure, dass ihre Patin unter diesen Umständen ums Leben kam. Zum Schluss hat sie besonders viel von Clara gesprochen. Ich weiß nicht warum.

### **Musik**

### **Erzählerin:**

Ximena fand erst nach dem Tod der Mutter in Santiago mein Buch „Der Fall Clara Immerwahr“ in deren Bücherregal. Stephen hatte es ihrer Mutter geschenkt.

Pablo Krassa verschwieg in seinen Briefen an das Max-Planck-Archiv, dass seine Frau Zinaide als eine der ersten Frauen in Zürich promoviert hat. In Chemie. Zinaide zog sich in Chile in ihren Garten zurück, interessierte sich nicht mehr für Chemie, sprach nicht über ihr Studium. Den Freitod ihrer Freundin Clara Haber, die

chemische Kampfstoffe als eine Perversion der Wissenschaft empfand, hat sie nie verwunden.

### **O-Ton Ximena**

Yo soy Chilena 100 por 100...

#### **Sprecherin 2:**

Ich bin Chilenin. 100%. Mein Vater ist Chilene. Nur meine Mutter hat sich ein bisschen als Ausländerin betrachtet. Auch mein Vater sagte, sie sei eine Europäerin und keine Chilenin. Alles gut organisiert, ein anderer Lebensstil. Meine Mutter hat sich nach Österreich gesehnt. Wenn man sie gefragt hat, woher sie kommt, dann antwortete sie: Ich bin von Nirgendwo.

Auch ich verwandle mich in eine Person von Nirgendwo. Ich bin nicht von hier und nicht von dort.

#### **Erzählerin:**

Wenige Tage nach der Rückkehr aus Wroclaw mailt Isabelle an alle Kusins und Kusinen:

Sprecherin 1 (Isabelle):

„Dieses Wochenende ist eine wunderbare Erinnerung für mich, reich an Lächeln und Begegnungen auf allen Ebenen. Das fehlt mir schon jetzt! Also macht eure Vorschläge für das Treffen im nächsten Jahr, damit wir uns auf einen guten Ort für alle einigen können!! Mit den besten Wünschen zum Wiedereinstieg umarme ich Euch alle. Isa“

### **Musik**

#### **Absage:**

„Die Geschichte lässt mich nicht los“

Ein Familientreffen in Breslau

Ein Feature von Gerit von Leitner

Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks 2013

Es sprachen: Ursula Illert, Frauke Poolman, Manuela Alphons, Volker Risch und Frank Meyer

Ton und Technik: Christoph Rieseberg und Petra Pelloth

Regie: Axel Scheibchen

Redaktion: Karin Beindorff